

# Replizierbarkeit ist kein Muss

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft nimmt in einem Positionspapier Stellung zur Debatte über Ergebnisreproduktion in der Forschung.

◆ Nach Ansicht der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) falsifiziere Nicht-Replizierbarkeit keine Forschungsergebnisse. Das Positionspapier dazu ist im letzten Jahr erschienen.<sup>1-3)</sup> Ob Replizierbarkeit ein Kriterium für wissenschaftliche Erkenntnis ist, hängt, so schreibt die DFG, von den Methoden ab. Biomedizinische Untersuchungen seien überwiegend so komplex, dass zu viele Faktoren Einfluss auf die Reproduktion der Ergebnisse nähmen. Alle Wissenschaftler seien jedoch gefordert zu gewährleisten, dass es nicht an

schlechter Praxis liegt, wenn sie Ergebnisse nicht reproduzieren können.

Dass die Debatte so intensiv geführt wird, zeige, dass die Kontrollmechanismen in der Wissenschafts-Community funktionierten. Es sei aber notwendig in einigen Fachbereichen wegen des Wettbewerbs und des Publikationsdruckes umzudenken. Publikationen müssten inhaltlich gewürdigt werden, Quantität und Namen von Zeitschriften dürften nicht im Vordergrund stehen, sondern die Qualität der Publikationen.

90 Prozent von rund 1600 im Jahre 2016 befragten Wissenschaftler sagten, dass es eine Replizierbarkeitskrise gibt.<sup>4)</sup> 77 Prozent der Biologen und 86 Prozent der Chemiker gaben an, dass sie schon einmal ein Experiment eines anderen Forschers nicht reproduzieren konnten. MS

1) DFG, Replizierbarkeit von Forschungsergebnissen, <https://goo.gl/6tnvf4>

2) B. Osterath, Nachr. Chem., 2016, 64, 989–991.

3) Forschung & Lehre, 2018, 25, 112–113.

4) M. Baker, Nature, 2016, 533, 452–454.

## Karriereskolumne

### Auf den Füßen landen

„Ich stecke seit fünf Jahren in Postdocs fest, nie mehr als Einjahresverträge. Ich bin es satt und will jetzt endlich eine sichere Stelle haben, ich will endlich mein Leben zumindest ein bisschen planen können.“ Die Seminarteilnehmerin wirkt dabei nicht einmal wütend, eher erschöpft. Ich kann ihre Gefühle nachvollziehen. Sie hatte immer alles gegeben, immer auf die wohlgemeinten Ratschläge gehört und fühlt sich nun in einer Sackgasse.

Gleichzeitig schießt mir die Erinnerung an ein Gespräch mit einem Professor ins Gedächtnis, der mit Mitte 40 aus freien Stücken seine unbefristete und gut bezahlte Position als Abteilungsleiter in der Pharmaindustrie an den Nagel gehängt hatte, um seine eigene Arbeitsgruppe an der Uni aufzubauen. Ich fragte ihn, ob er nicht Angst vor dem hätte, was nach dem Ende seiner Vertragslaufzeit käme. Ohne Überheblichkeit, sondern mit nüchterner Gewissheit, antwortete er: „Ich habe mir nie Gedanken über Sicherheit gemacht. Ich hatte stets das Gefühl, jederzeit eine andere Stelle bekommen zu können.“

Wir alle möchten selbstbestimmt arbeiten, ohne zwischen Arbeitslosigkeit und prekären Anstellungen zu taumeln. Das Motto des Professors war aber ein anderes als „Sicherheit“, wichtig für ihn war

Employability. Während sich Sicherheit in Beamtenstatus und Vertragslaufzeiten bemisst, ließ er sich von der Frage leiten: „Werde ich auf den Füßen landen, wenn mal was schiefeht?“ Das klingt für mich weniger nach Kontrollzwang und Angst, sondern vorwärtsgewandt.

In den Seminaren fragen die Absolventen oft, was denn die sichersten Stellen in der Privatwirtschaft seien. „Familiengeführter Mittelständler, Weltmarktführer in einem zukunftsfähigen Nischenmarkt.“ Ich möchte kein Spielverderber sein, doch schiebe ich ein paar Gedanken nach: „Gut möglich, dass Sie bei so einem Arbeitgeber entgegen den Trends der Zeit bis zum Renteneintritt arbeiten können. Doch wollen Sie das? Was, wenn der Patriarch neunzig Jahre alt ist und mit seinen grandiosen, aber veralteten Ideen den ganzen Betrieb lähmt? Was, wenn es Ihnen schlicht langweilig wird?“

Die Seminarteilnehmerin in der vermeintlichen Postdoc-Sackgasse fragte ich, ob Sicherheit ihr Hauptantrieb sei. Generell rate ich, sich lieber darauf zu fokussieren, was beruflich erfüllt. Wenn Sie es dann nicht versäumen, sich weiterzuentwickeln, können Sie darauf vertrauen, dass Sie in einer misslichen Lage auf den Füßen landen werden.



Der promovierte Chemiker Philipp Gramlich ist Mitgründer von Natural Science Careers, einem Unternehmen für Karriereberatung und Soft-Skill-Seminare für Naturwissenschaftler. Für die *Nachrichten aus der Chemie* schreibt er über Beobachtungen aus seiner Beratungstätigkeit. [p.gramlich@naturalscience.careers](mailto:p.gramlich@naturalscience.careers)